

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 128 (2002)
Heft: 5: Kunst und Architektur

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkszählung: Ausdehnung der Agglomerationen Zürich, Genf und Tessin

Das Bundesamt für Statistik (BfS) stellt erste Daten aus der Volkszählung 2000 zur räumlichen und strukturellen Bevölkerungsentwicklung vor. In den letzten 10 Jahren ist die Bevölkerung der Schweiz um 5,9 % auf 7,28 Mio. gewachsen. Das grösste Wachstum erfolgte in der Zentral- und Ostschweiz, im weiteren Umkreis der Agglomerationen Zürich, Genf und Tessin sowie in den städtischen Voralpengebieten. Espace Mittelland und Nordwestschweiz wuchsen nur wenig.

(ots/sda/rw) Die ersten provisorischen Resultate der eidgenössischen Volkszählung 2000 zeichnen bereits eine vielfältige Bilanz der räumlichen und strukturellen Bevölkerungsentwicklung seit 1990. Die Bevölkerung hat in den vergangenen zehn Jahren um 5,9 % zugenommen. Trotz einer wirtschaftlich schwierigen Periode liegt diese Zunahme nur leicht unter denjenigen der 80er-Jahre (+8 %), allerdings weit unter denjenigen der 50er- (+15,1 %) und 60er-Jahre (+15,5 %). Im Vergleich der EU/EFTA-Staaten wuchsen nur Luxemburg (15 %), Liechtenstein (15 %), Island (10 %), Irland (8 %) und die Niederlande (6,5 %) noch stärker als die Schweiz.

Expansion der Agglomerationen

Die räumliche Verteilung des Bevölkerungswachstums war seit der ersten modernen Volkszählung 1850 noch nie so homogen. Dennoch zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Kantonen, den Grossregionen, den Agglomerationen und den verschiedenen Gemeindetypen. Grewachsen ist die Bevölkerung vorwiegend in den ländlichen, an die Agglomerationen angrenzenden Räumen sowie in den städtischen Gebieten der Voralpen. Eine geografische Entwicklung erfolgte in den meisten Stadtzentren, in den Jura-Regionen und den Randgebieten der Alpen und Voralpen. Insgesamt war das Wachstum im ländlichen Raum (9,5 %) stärker als in den Agglomerationen (5,3 %), oder mit anderen Worten: Die Agglomerationen dehnen sich aus. Die Verlagerung des Wachstums von den Zentren 40 bis 50 Kilo-

meter entfernte Gebiete (Peripherisierung) wird nach definitiver Auswertung der Daten wohl eine definitorische Anpassung der Agglomerationsgrenzen nach sich ziehen. Die Entwicklung lässt auch auf eine Zunahme des Pendlerverkehrs und möglicherweise zum ersten Mal seit Jahrzehnten auf eine Zunahme der für den Arbeitsweg benötigten Zeit schliessen. (Seit den 60er-Jahren hat sich die Pendeldistanz erhöht, aber bisher nicht der dafür benötigte Zeitaufwand.)

Stärkung der Metropole Zürich

Die Grossregionen Zentralschweiz (10,6 %), Genferseeregion (7,0 %), Tessin (6,9 %), Ostschweiz (6,5 %) und Zürich (6,3 %) verzeichneten ein überdurchschnittliches Bevölkerungswachstum, während sich die Nordwestschweiz (4,5 %) und der Espace Mittelland (3,7 %) deutlich schwächer entwickelten. In der deutschen Schweiz erlebte die Metropole Zürich eine erneute Stärkung gegenüber den Einzugsgebieten von Bern und Basel, welche nur wenig wuchsen. Mit Ausnahme von Basel-Stadt (-5,2 %) und Glarus (-0,7 %) wuchs die Bevölkerung in allen Kantonen. 16 Kantone lagen über dem nationalen Mittel, allen voran die im Einzugsgebiet von Zürich liegenden steuergünstigen Kantone Zug (17,2 %) und Schwyz (15,5 %), gefolgt von Nidwalden (13,2 %), Freiburg (12,7 %), Obwalden (11,9 %), Thurgau (9,6 %), Wallis (8,4 %) und Aargau (8,3 %). Im Tessin und Graubünden hat sich die demografische Dynamik im Vergleich zu den 80er-Jahren ebenfalls beschleunigt. Zu den Kantonen mit schwachem Wachstum gehörten neben Basel-Stadt und Glarus: Jura (2,9 %), Schaffhausen (2,8 %), Appenzell AR (2,7 %), Neuenburg (2,4 %), Bern (1,4 %) und Uri (1,4 %).

Der Einfluss der Wirtschaft

Das Bevölkerungswachstum, das sich zusammensetzt aus Geburtenüberschuss (rund 200 000) und Einwanderungsüberschuss (rund 210 000), verlief nicht gleichmäßig. Die Zuwachsrate war 1991 besonders hoch (+1,3 %), dann ver-

kleinerte sie sich bis 1997 (+0,2 %), um bis 2000 (+0,7 %) wieder leicht zu steigen. Dieser Verlauf entspricht der wirtschaftlichen Entwicklung.

Verlangsame Alterung

Die Alterung der Bevölkerung hat sich vorübergehend verlangsamt. Die Einwanderung hat zu einer deutlichen Verjüngung der Bevölkerung beigetragen. Die Zahl der Personen über 80 ist relativ stabil geblieben, weil die zwischen 1915 und 1920 Geborenen weniger zahlreich sind als ihre Vorfahren. In Zukunft ist mit einer erneuten Beschleunigung der demografischen Alterung zu rechnen. Die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ist in den 90er-Jahren bereits deutlich gealtert: der Anteil der 20-39-Jährigen an der Gesamtbevölkerung ging von 32,3 % auf 29,5 % zurück, die 40-59-Jährigen nahmen von 25,5 % auf 27,8 % zu.

Sprachenvielfalt nimmt zu

Die Migrationen der 90er-Jahre waren vor allem geprägt durch die Zuwanderung aus Ländern und Regionen des ehemaligen Jugoslawien. Die Immigration verteilte sich dabei sehr ungleich auf die Regionen der Schweiz: Serben, Kroaten, Mazedonier und Personen albanischer Sprache konzentrieren sich in der Zentral- und Ostschweiz, Türken in der Nordwestschweiz und Portugiesen in der französischen Schweiz. Heute sprechen rund 10 % der Bevölkerung eine Nicht-Landessprache als Hauptsprache (1990: 8,9 %).

Mehr Muslime und nichtreligiöse Personen

Die Anzahl der Muslime hat sich vor allem durch die Zuwanderung aus Kosovo, Bosnien-Herzegowina und der Republik Mazedonien auf über 310 000 verdoppelt (4,5 % der Gesamtbevölkerung). Zugenommen haben auch die Angehörigen der christlich-orthodoxen Kirchen (130 000 Personen). Die Landeskirchen haben weiter an Bedeutung verloren (römisch-katholisch 44 %, protestantisch inkl. Freikirchen 37 %). Der Trend zur Säkularisierung hat sich fortgesetzt. Die Zahl der Personen, die angeben, keiner Kirche oder Religionsgemeinschaft anzugehören, ist von 7,4 % auf 12 % gestiegen.

VIRTUAL DESIGN RIGERT

Sensemattstrasse 3 Postfach 21 3174 Thörishaus Tel: 031 889 16 43

Die weiteren Volkszählungsdaten

Die Volkszählung liefert Informationen bis zu den kleinsten geografischen Räumen der Gemeinden und Stadtquartiere, die Daten stehen allen zur Verfügung. Um der Nachfrage nach den Daten durch Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Forschung gerecht zu werden, hat das Bundesamt für Statistik eine dreistufige Auswertung vorgesehen: 1. Schneller Zugang zu den Grunddaten und Spezialauswertungen nach Kundenwünschen; 2. Verbreitung von synthetischen und leicht verständlichen Informationen für ein breites Publikum; 3. Wissenschaftliches Analyseprogramm in Zusammenarbeit mit regionalen statistischen Ämtern, Wissenschaft und Forschung.

Bis im Sommer liegen die demografischen Daten auf der Stufe der Gemeinden vor. Ende Jahr sind die Volkszählungsresultate im Detail verfügbar (Arbeitswege, Pendlerverhalten, Erwerbstätigkeit und Berufe, Ausbildung, Wohnverhältnisse, Struktur und Bestand der Wohngebäude usw.). Ab 2003 kann die wissenschaftliche Auswertung beginnen.

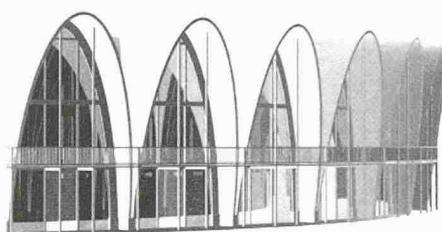
Weitere Informationen auf der Homepage des BfS: <http://www.statistik.admin.ch>

Bern: 500 Wohnungen pro Jahr

(sda) In Bern gibt es zuwenig attraktive Wohnungen. Mit einem Massnahmenpaket, das im Sommer vorgestellt werden soll, will der Gemeinderat dies ändern. Neue Planungszonen in Wittigkofen und Riedbach wurden bereits vorgestellt.

Der Leerwohnungsbestand in Bern ist laut Planungs- und Baudirektor Alexander Tschäppät mit 0,5 % nach Zürich der zweitgrösste in der Schweiz. Gleichzeitig wurden in den letzten 10 Jahren in Bern nur 1700 neue Wohnungen gebaut. Um die Abwanderung in die Agglomeration weiter abzubremsen und den Rückgang der Steuererträge zu stoppen, bräuchte es laut Tschäppät 500 neue Wohnungen pro Jahr. Viele Areale seien zwar planerisch gesichert, dagegen haperte es wegen Einsprüchen, Auflagen oder politischen Differenzen mit der Realisierung, wie etwa im Fall des umstrittenen Viererfeldes (s. auch tec21, H. 3, S.5). Die Stadt hat nur auf ihre eigenen Parzellen direkten Einfluss. Es soll jedoch künftig vermehrt Gewicht auf Planungsmassnahmen gelegt werden, die potenziellen Investoren ein gutes Umfeld garantieren.

Bis im Sommer will Tschäppät auf Grund der Anfang November vorgestellten Legislaturrichtlinien des Gemeinderats ein Massnahmenpaket zur Förderung der Wohnstadt Bern präsentieren. Teil davon sind zwei Areale rund um das Schloss Wittigkofen und im Umfeld der S-Bahn-Station Riedbach, für die eine Um- bzw. Einzonung für Wohnnutzung geprüft wird. Geprüft werden in einer ersten Phase die städtebaulichen und planerischen Auswirkungen, unter anderem Fragen des Lärm- und Ortsbildschutzes. Über weitere Schritte wird der Gemeinderat im Herbst beschliessen. Als weitere Massnahme zur Förderung der Wohnbautätigkeit ist eine Fortführung des Stadtentwicklungs-konzepts STEK 95 vorgesehen.



Visualisierungen

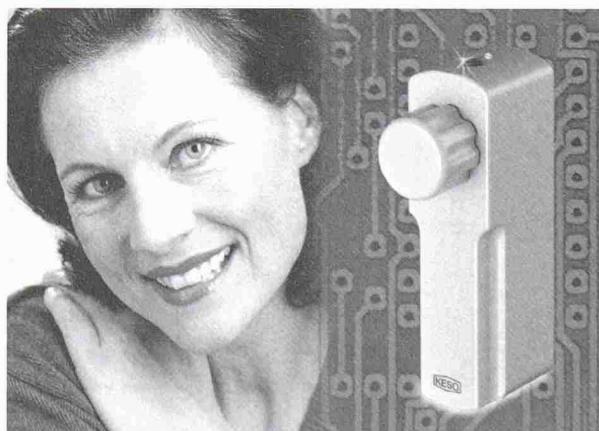
Architektur
Ingenieurbauten
Design
Werbung

www.virtualdesign-vdr.ch

Die Telefonnummer für Inserate im tec21

**MIT DIESER
NUMMER VERKAUFEN SIE
MEHR HEIZSYSTEME:
071 226 92 92**

**Sicher sein.
Und sich sicher fühlen.**



Der Schutz der eigenen vier Wände, der kontrollierte Zugang im Betrieb, in der Wohnanlage, im Hotel oder im Fitnessstudio sind elementare Bedürfnisse. Die Lösung heißt MOZYeco. MOZYeco ist ein Motorantrieb, der das Türschloss automatisch verriegelt.

KESO®

Wir tun mehr für Ihre Sicherheit.

KESO AG, Untere Schwandenstrasse 22, CH-8805 Richterswil
Telefon 01-787 34 34, Fax 01-787 35 35, www.keso.com

EXPO.02

Strangers in Paradise

*Arteplage: Biel, Sponsor: Migros
Autoren: Meret Ernst, Michel Schaltenbrand, Christoph Stratenwerth (Projektleitung)
Szenografie: Michel Schaltenbrand
Inhalte: Meret Ernst
Architektur: Ingrid Burgdorf, Barbara Burren; Ausführung: BGS Architekten, Heinz Gmür
Licht: Frank Hinzmann
Ton: Knut Jensen
Coaching: Karin Hilzinger*



Bild: Expo.02 / Niklaus Spoerri, Zürich

(pd/rw) «Strangers in Paradise» macht erfahrbar, wie gross die kulturelle und gesellschaftliche Vielfalt der Schweiz ist. Auf einer Berg- und Talfahrt im überdimensionalen Einkaufswagen durch eine imaginäre, ideale, vergessene, verdrängte, mythische und utopische Schweiz können die Besucherinnen und Besucher ihr Schweiz-Bild überprüfen. Sie erkennen Klischees, freuen sich an Gewohntem und sehen neue Seiten oder Altbekanntes in neuem Licht. Es gibt kein allgemein verbindliches Bild der Schweiz, aber eine Vielzahl von sich ergänzenden oder widersprechenden Vorstellungen. Mit dieser Meinungsvielfalt kann man lustvoll umgehen.

Nationale Gemeinschaften, deren Glieder sich nicht alle kennen können, müssen sich über gemeinsame Vorstellungen bilden. Sie einigen sich auf ihren Ursprung und ihre Geschichte, sie sind «Imagined Communities». Doch diese Bilder werden ständig neu formuliert, denn die Kultur – komplexe Vielfalt von Alltagskultur und Lebensformen – verändert sich und damit auch die Ansprüche an ihre Erklärungsmuster. Heute ist eine Kultur nicht mehr auf eine Region oder Nation beschränkt. Zu lokalen Bräuchen, überlieferten Sagen, Festen, Dialekten und Traditionen treten kulturgebundene Ausdrucksformen.

Die Expo in tec21

Tec21 stellt seit Heft 1-2/2002 alle Arteplages und Einzelprojekte der Expo.02 vor. Daneben werden vor und während der Ausstellung grössere Artikel zur Expo erscheinen.

Die Werft

*Arteplage: Murten
Finanzierung: Eidgenossenschaft
Architekten: Bétrix & Consolascio, Erlenbach, Assist. Susanne Nagel
Animationen: Hervé Schneider
Szenografie: Audrey Tenaillon (F)
Ing.: Conzett, Bronzini, Gartmann
Bühnentechnik: Planungsgruppe AB
Verantwortliche Expo.02 für Bundesprojekte: Lisa Humbert-Droz
Coaching: Martine Anderhuben*



Bild: Expo.02 / Audrey Tenaillon, Paris

(pd/rw) Sicher ist nichts mehr – auch in der Sicherheitspolitik nicht. Das Bundesprojekt «Die Werft» fragt nach der Sicherheit und Identität der Schweiz im Wandel unserer Zeit. Neue Probleme rufen nach neuen Lösungen, denen alte Fragen und alte Antworten entgegenstehen. Als Sinnbild einer Baustelle lässt «Die Werft» endgültige Lösungen und Antworten offen. Aber sie wirbt dafür, in der Offenheit Sicherheit zu gewinnen.

Schneebedeckte Gipfel, goldenes Alpenglühn, eine Schweizer Fahne, Waffen, Panzer, Soldaten: All diese klassische Symbolik für helvetische Identität und Wehrhaftigkeit zeigt «Die Werft». Doch die bekannten Bilder werden mit neuen kontrastiert – mit neuen Herausforderungen wie der Immigration oder der Beziehung zu Europa. Die Ausstellungsarchitektur bildet diese Gegensätze im Spannungsfeld von Tradition und Moderne ab.

Die Besucherinnen und Besucher schreiten unter freiem Himmel durch eine Reihe von imposanten Säulenhallen, die sich wie in einer Werft auf Schienen paarweise über- und ineinander schieben. So stehen sich etwa die Schweizer Fahne und der europäische Tisch gegenüber, an welchem ein Stuhl leer ist. Damit will das Projekt eine Möglichkeit zeigen, auf den Wandel zu antworten – und eine breite Diskussion über die Rolle der Schweiz in Europa und in der Welt lancieren: über institutionelle Zusammenarbeit, über Sicherheit in der Offenheit.

WIRTSCHAFT

Nachhaltige Unternehmen

(mb) Ende November vergangenen Jahres fand in Luzern das Rio-Management-Forum zum Thema «Nachhaltige Unternehmen im globalen Markt» statt. Dass eine nachhaltige Entwicklung der Wirtschaft gerade auf globaler Ebene von Bedeutung ist, ist zwar gemeinhin anerkannt, doch wie steht es konkret mit der Umsetzung in den einzelnen Unternehmen? Neben Diskussionsrunden und Vorträgen von Vertretern internationaler Institutionen stellten einige global tätige Unternehmen ihre Strategien zur Nachhaltigkeit vor. Dass eine auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Unternehmensführung nicht nur mit zusätzlichen Kosten verbunden sein muss, zeigte Peter Weibel von Price Waterhouse Coopers (Zürich) in seinem Referat. Letztendlich gehe es um die langfristige Glaubwürdigkeit von Unternehmen und somit direkt um deren Wettbewerbsfähigkeit. Hier könne eine nachhaltige Unternehmensführung zum wettbewerbsentscheidenden Faktor werden. Die Deutsche Bank etwa überprüft bei mittelständischen Investitionen auch deren Nachhaltigkeit – ob zum Beispiel eine UVP gemacht wird. Der Vertreter der Deutschen Bank, Hanns Michael Hölz, gestand aber auch ein, dass ihre Filiale in den USA aus Angst vor Umsatzeinbussen noch keine Nachhaltigkeitskriterien in ihre Risikoraster eingebaut hat. Unbeantwortet blieb auch die Frage nach den Nachhaltigkeitskriterien bei grossen Investitionen. Eine nachhaltige Unternehmensführung kann aber durchaus auch rentieren, so Andreas Knörzer, Vertreter der Bank Sarasin (Basel). Deren neu lancerter Fonds «Ökosar» berücksichtigt nur Unternehmen, die die Bank Sarasin als klar überdurchschnittlich im Bereich der Nachhaltigkeit einstuft. Die Performance dieses Fonds ist überdurchschnittlich gut. Knörzer plädierte dafür, dass Nachhaltigkeit in Unternehmen jeglicher Art gefördert werden muss. Insbesondere die «best-in-class» – etwa

Erdöl-Firmen – sollten zu einer nachhaltigen Unternehmensführung angehalten werden, da diese schon ein grösseres Risiko in sich bergen als Firmen, die zum Beispiel Alternativenergien erforschen.

Trotz einiger guter Beispiele einer nachhaltigen Unternehmensführung war es unübersehbar, dass sich die Umsetzung der Nachhaltigkeit auf dem globalen Markt noch in den Kinderschuhen befindet. Letztlich wirtschaften alle Unternehmen nach definierten Regeln und Konventionen. Zuerst müssten demnach diese Regeln diskutiert und festgelegt werden. Aber wie müssten diese aussehen, damit weltweit alle davon profitieren können? Und wer definiert sie? Wenn es die internationalen Organisationen sein sollten – sind diese überhaupt geeignet, den Prozess der Globalisierung angemessen in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung zu steuern? Die Diskussion solcher Fragen und der Versuch, Antworten darauf zu finden, ist Thema am nächsten WEF und an dessen Parallelkonferenz «Public Eye on Davos», die Ende Januar in New York stattfinden.

UMWELT

Kt. Bern lanciert Minergie-Preis

(sda) Der Kanton Bern schreibt erstmals einen Minergie-Preis aus. Er zeichnet Bauten aus, die einen dreimal tieferen Energieverbrauch haben und auch dreimal weniger Energiekosten verursachen. Die Preissumme beträgt 50 000 Franken. Die Projekte müssen bis am 14. August 2002 beim Kantonalen Energiewirtschaftsamt eingereicht sein. Bei Objekten, die den Minergie-Standard nicht in allen Teilen einhalten, jedoch von der Jury als «beispielhaft und richtungsweisend» beurteilt werden, ist eine Anerkennung, aber kein Preis möglich.

Wettbewerbsunterlagen: Wasser- und Energiewirtschaftsamt des Kantons Bern, «Minergie-Preis», Reiterstrasse 11, 3011 Bern, info.wea@bve.be.ch

Umweltschutz auf der Baustelle

(pd/ce) Die Bautätigkeit beeinträchtigt Umwelt und Gesundheit erheblich: Jährlich fallen in der Schweiz sieben Millionen Tonnen Bauabfälle an – doppelt so viele wie Siedlungsabfälle. Die Ausgabe 4/2001 der Zeitschrift «Thema Umwelt» gibt einen Überblick über das Ausmass der Belastungen von Umwelt und Gesundheit durch die Bautätigkeit, beschreibt Möglichkeiten zur ökologischen Optimierung von der Planung über die Submission bis zur Realisierung und beleuchtet die Situation des Baugewerbes.

Trotz strenger Vorschriften zur Wiederverwertung werden nur fünf Prozent der Bauabfälle recyliert. Doch damit ist die Liste der Umweltsünden auf Baustellen noch nicht fertig – die Böden werden durch das Befahren mit schweren Maschinen oft irreparabel beschädigt. Baumaschinen sind zudem eine bedeutende Quelle an Stickoxiden und lungengängigem Feinstaub. Abhilfe schafft der Einsatz von Partikelfiltersystemen. Damit könnten die Feinstaubemissionen um bis zu 95 Prozent reduziert werden. Die Baurichtlinie «Luft» des Bundes, die voraussichtlich am 1. April 2002 in Kraft tritt, sieht deshalb unter anderem vor, dass dieselbetriebene Baumaschinen und Geräte entsprechend ihrer Leistung innerhalb von ein bis fünf Jahren mit einem Partikelfiltersystem auszurüsten sind.

Der Handlungsbedarf ist gross, das Verbesserungspotenzial ebenso. Gefordert sind alle am Bau Beteiligten: Behörden, Bauherren, Architekten, Planer und Bauunternehmer. Durch ihre Vorbereitungen ermöglichen sie es, Massnahmen zu Gunsten von Umwelt und Gesundheit sinnvoll in die Arbeitsabläufe zu integrieren. Je früher solche Massnahmen eingeplant werden, um so wirkungsvoller und kostengünstiger sind sie.

Die Ausgabe 4/2001 der Zeitschrift «Thema Umwelt» kann für 15.- plus Porto bezogen werden bei: Praktischer Umweltschutz Schweiz «Pusch», Postfach 211, 8024 Zürich, 01 267 44 11, mail@umweltschutz.ch. Das Inhaltsverzeichnis ist abrufbar unter www.umweltschutz.ch.

STELLENANGEBOTE

ZUR ERGÄNZUNG UNSERES TEAMS SUCHEN WIR PER SOFORT ODER NACH ÜBEREINKUNFT

PROJEKTLLEITER/IN

ZUR BEARBEITUNG UND BETREUUNG VON SEHR ANSPRUCHSVOLLEN PROJEKTEN.

WIR ERWARTEN EINE ENTSPRECHENDE AUSBILDUNG (FH, HTL ODER ETH), GROSSES ENGAGEMENT UND FUNDIERTE CAD- UND PC-ANWENDER-KENNTNISSE, SOWIE FREUDE AM ORGANISIEREN, FÜHRUNGS- UND TEAMFÄHIGKEIT.

BITTE SENDEN SIE IHRE BEWERBUNGSUNTERLAGEN AN:

FUGAZZA STEINMANN & PARTNER

DIPL. ARCHITEKTEN ETH/SIA AG
SCHÖNAUSTRASSE 59, 5430 WETTINGEN

www.fsp-architekten.ch

email: info@fsp-architekten.ch



Bauen an der Zukunft - Erhebung der Naturgefahren

Das Tiefbauamt des Kantons St.Gallen ist für Planung, Projektierung, Bau und Unterhalt der National- und Staatsstrassen, für Wasserbau sowie für Hochwasserschutz und Sicherheit von Stauseanlagen zuständig. Es ist auch federführend mit der Realisierung des mehrjährigen, departements- und fachübergreifenden Projektes «Naturgefahren» betraut. Das Vorhaben beinhaltet die Erarbeitung von vergleichbaren Gefahrengrundlagen (Lawinen, Sturzprozesse, Wassergefahren und Rutschungen) für das Gebiet des Kantons St.Gallen. Für die Leitung der zuständigen Naturgefahrenkommission suchen wir eine/n

Projektleiter/in

Die Aufgabe umfasst die Sicherstellung der Abwicklung des ange laufenen Projektes «Naturgefahren». Ziele sind die effiziente Durchführung des Vorhabens von der Ausschreibung der notwendigen Arbeiten über die Vorbereitung der Vergabebeantrag bis zur Leitung der Projektbearbeitung, insbesondere die Koordination der verschiedenen Interessengruppen. Der Arbeitsaufwand für diese Tätigkeit wird durchschnittlich etwa 50 Prozent des Pensums beanspruchen.

Die weitere Tätigkeit umfasst Spezialaufgaben im Rahmen des Vollzugs der Gesetzgebung in den Bereichen Stauseanlagen (Fachstelle für Sicherheit) sowie Wasserbau (Hochwasserschutz, Vollzug des neuen Wasserbaugesetzes). Mittelfristig ist auch eine berufliche Weiterentwicklung mit Führungsverantwortung möglich.

Beste Voraussetzungen für diese abwechslungsreiche und anspruchsvolle Aufgabe bringen Sie mit, wenn Sie eine Ausbildung als dipl. Bauingenieur ETH oder HTL/FH abgeschlossen und auch Erfahrung im Projektmanagement ausweisen können. Wir stellen uns vor, dass Sie bereits einige Jahre im Berufsleben stehen.

Eintritt: April 2002 oder nach Vereinbarung.

Wenn Sie sich für diese interessante, anspruchsvolle und ausbaufähige Tätigkeit interessieren, richten Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 20. Februar 2002 an den Personal dienst des Baudepartementes des Kantons St.Gallen, Lämmlis bunnstr. 54, 9001 St.Gallen. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Kantonsingenieur Urs Kost (Tel. 071 229 30 39, oder e-mail: urs.kost@bd.tba.sg.ch).

BAUTEN

Bottas Busbahnhof

(sda/rw) Lugano hat ein neues Wahrzeichen. Der von Mario Botta konzipierte Busterminal «Centro» auf dem Piazzale ex-Scuole bildet den Hauptknoten des vollständig umstrukturierten städtischen Busnetzes, das hier zwischen altem Stadtzentrum und neuem Geschäftszentrum alle fünf Linien zusammenführt. Der erhöhte Verkehrsfluss und Menschenauflauf soll die umliegende Geschäftszone attraktiver machen. Gleichzeitig sollen die Fußgänger an der Uferpromenade mehr Platz bekommen. Bottas knapp zwei Millionen Franken teure «Pensilina» (Schutzdach) überdeckt zwei Busspuren mit Warteinseln. Die 90 m lange Dachkonstruktion aus lichtdurchlässigem Kunststoff ruht auf nur vier Pfeilerpaaren. Der tagsüber ausgesprochen helle Busbahnhof wird nachts je nach Jahreszeit mit verschiedenen Farben beleuchtet: blau im Frühling, weiß im Sommer und rot im Herbst. Im Winter soll ein noch zu bestimmender Farbenmix für Aufhellung sorgen. Nicht allen gefällt die neue Haltestelle. Der Architekt Giovanni Lorenzo Dall'Antonia bezichtigte Botta in einem Leserbrief im «Giornale del Popolo», das architektonische Gleichgewicht des Platzes zerstört zu haben.

Zeitgemässer öffentlicher Regionalverkehr

Für Luganos Stadtbehörde ist das neue städtische Bussystem mit 190 Haltestellen Auftakt zur zeitgemässen Umgestaltung des lange vernachlässigten öffentlichen Regionalverkehrssystems und gleichzeitig erster Test für das Projekt der Gemeindefusion. Die Stadt möchte bis 2004 die Orte Gandria, Pazzallo, Pregassona, Pambio-Noranco, Davesco, Soragno, Viganello und das Val Colla eingemeinden. Der überwiegend im Privatauto bestrittene Pendlerverkehr ist eines der drängendsten Probleme der rasch wachsenden Agglomeration Lugano.



Der neue Busbahnhof «Centro» auf dem Piazzale ex-Scuole von Mario Botta: Auftakt zur Modernisierung des öffentlichen Regionalverkehrs in Lugano (Bilder: Maiocchi)

Geld und Platz gesucht für Saffa-Haus von Lux Guyer

(ib/pd) An der ersten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (Saffa) 1928 konzipierte die Architektin Lux Guyer – nebst der Gesamtanlage – ein Fertighaus aus Holz. Das kostengünstige, grösstenteils industriell vorgefertigte Typenhaus sollte weite Verbreitung finden, was infolge Wirtschaftskrise und Krieg dann leider nicht eintraf. Nach Schliessung der Saffa stellte das Ehepaar Kunath das demontierte Wohnhaus in Aarau wieder auf und nutzte es über lange Jahre selbst.

1977 übernahm die Stadt Aarau den Bau als Eigentümerin; er ist vermietet und bewohnt. Das konstruktiv gut erhaltene Haus liegt heute jedoch isoliert inmitten einer Industrie- und Gewerbezone. Die Stadt Aarau entschied in der Folge, den historisch wichtigen Bau nicht zu zerstören und suchte nach einer neuen Trägerschaft (vgl. tec21 5/2001). Ihr sollte er kostenlos überlassen werden, um ihn zu demontieren und an einen neuen Standort translozieren zu können. Schliesslich ist das Saffa-Haus unabhängig von einer konkreten örtlichen Situation als Typenhaus entworfen worden.

Das zweigeschossige, L-förmige Gebäude mit Terrasse stellt eine Synthese zweier wichtiger Bezugsfelder der Architektur der 1920er-

Jahre dar: die traditionelle bürgerliche Wohnkultur des englischen Landhauses sowie die damals jungen Anliegen des Neuen Bauens. Der Bau gehört zur ersten Generation von Fertighäusern aus Holz in der Schweiz. In Küsnacht ZH sind übrigens noch heute ganze 16 Wohnbauten der Architektin Guyer erhalten, sie werden privat genutzt, keines ist öffentlich zugänglich.

Nun ist am 16. Januar 2002 in einem jener Lux-Guyer-Bauten in Küsnacht der Verein pro Saffa-Haus gegründet worden, der unter dem Patronat der Alliance F, dem Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, steht. Ziel des Vereins ist die Finanzierung der Demontage des Gebäudes in Aarau und der Wiederaufbau des ursprünglichen (später erweiterten) Saffa-Hauses an einem neuen, noch offenen Standort – wobei alle «Kulturverantwortlichen, Kulturbewussten, Kulturförderer, Freunde guter Architektur und Lux-Guyer-Bewunderer» als Mitglieder oder als Gönner herzlich willkommen sind. Das wiederaufgebaute Haus soll schliesslich einer edukativ-öffentlichen Nutzung zugeführt werden.

Verein pro Saffa-Haus, Postfach 1414, 8700 Küsnacht



Die Gartenseite des Typenhauses, das die erste freischaffende Architektin der Schweiz, Lux Guyer, für die Saffa 1928 entwarf und baute. Der Verein «pro Saffa-Haus» sucht Unterstützung zur Dislozierung des Holzhauses aus einem Industriegebiet in Aarau (Bild: pd)

Hanspeter Guggenbühl: «Vom Neat-Streit zum Neat-Netz», tec21 Nr. 1-2/2002

«Gute Bauten und böse Briefe» in Graubünden, tec21 Nr. 51-52/2001

Wo stand der SIA?

Mit Ihrem Artikel, verfasst von H. Guggenbühl, wecken sie Erinnerungen: Ende der Sechzigerjahre präsentierte Prof. Grob, Dozent an der ETH Abteilung Bauingenieurwesen, eine Studie, besser: ein Vorprojekt für den Autoverlad in einem Gotthard-Basistunnel (publiziert in der «Schweizerischen Bauzeitung» Nr. 19/1968). Vorbild bis in die Details war schon da-mals der «Chunnel», der Verlade-Tunnel Calais-Dover. Mit diesem Projekt wollte man ursprünglich den Bau der Autostrasse durchs enge Reusstal hinauf zum Tunnel, und wiederum durchs enge Tessintal hinunter, verhüten. Aber die Studie kam zu spät. Entgegen Ihrer Aussage war damit Umweltschutz im weitesten Sinne (Land-schaft, Luft u.a.) durchaus das Thema.

Wie Sie darlegen, verhinderte der Variantenstreit, besser: die sich übergangen fühlende Ostschweiz, jeden Entscheid über das bereits 1961 erarbeitete Gotthardprojekt. Aber das war nur möglich, weil «man» – die breite Öffentlichkeit und damit die Mehrheit der Parlamentarier – nicht Bahnen, sondern Stassen wollte! Das wurde am Beispiel Strassentunnel am Gotthard demonstriert: Ohne vergleichende Studien und Expertisen legte der Bundesrat 1964 eine Botschaft vor: Zwar lag dieser Tunnel nicht im Nationalstrassen-Programm, aber da von den Benzirappen mehr Geld als erwartet eingegangen sei, könne er vorgenommen, sofort gebaut werden. Beschluss, Projektgenehmigung liefen wie geschmiert, und 1969 begannen die Bauarbeiten. Man vergleiche damit den Basistunnel: Projekt 1961, Baubeginn 1999! Als Parlamentarier konnte ich das hautnah miterleben.

Ihr Artikel schildert den Ablauf, wie ihn Historiker sehen – etwas leger. Zwar haben Bundesrat und Parlament versagt, sie folgten aber dem Trend und nützten ihn für lokale Anliegen: Doppelspur BLS, Vereinatunnel z.B. Aber auch die mächtigen Verbände sahen keine nationale Aufgabe, obwohl doch alles vorhersehbar war.

Meine Frage: Wo stand der SIA? Als neutrale technische Organisation hätte er Stellung nehmen und damit Schwerpunkte in der politischen Diskussion setzen können; durchaus im Interesse der langfristigen Entwicklung und des Umweltschutzes. Aber da fand sich kein Echo bei den SIA-Verantwortlichen. Nach meiner Meinung sollte der SIA bei technisch-politischen Fragen Position beziehen. Auch heute.

Werner Jauslin, dipl. Ing. ETH, alt Ständerat, Muttenz

Riepilogo magistratale

Egregio signor Guggenbühl, mi complimento vivamente per il suo articolo apparso sulla rivista tec21 con un magistrale riepilogo dei fatti che portano alla situazione attuale dei cantieri Neat. In modo molto succinto, chiaro e con dati essenziali, presenta un istoriato che fa molto riflettere sui tempi lunghi, le paure che caratterizzano le Autorità federali dei tempi moderni. Un dettaglio che non risulta nel suo articolo, ma non è così importante. Il tanto propagandato «Concetto globale svizzero dei trasporti» del 1977 che non prevedeva assolutamente il Gottardo di base e che allora, alcuni di noi Ticinesi, ci ha già lasciati stupiti. Con i miei migliori saluti,

Luigi Brenni, Ing. civ. dipl. ETHZ, Deputato e già Presidente del Gran Consiglio del Canton Ticino, Mendrisio

Nicht korrekt und erklärbungsbedürftig

(Ein Brief der SIA-Sektion Graubünden an die Veranstalter des Wettbewerbs «Gute Bauten in Graubünden»)

Sehr geehrte Damen und Herren «Die Latte war dieses Mal sehr hoch gesetzt. Wer nicht darüber kam, muss nicht ein schlechter Springer sein», dies die Worte von Rita Cathomas-Bearth, Projektleiterin «Auszeichnung gute Bauten in Graubünden». Leider war die Latte nicht für alle gleich hoch, wie wir feststellen mussten. Gute Springer hin oder her.

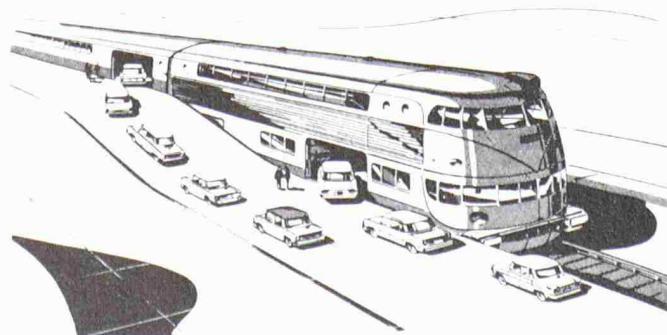
Mit Erstaunen hat der SIA Graubünden von der erfolgreichen Beeinflussung der Jury durch Briefe der Architekten Valentin Bearth & Andrea Deplazes sowie Valerio Olgati Kenntnis genommen. Die Einmischung der Teilnehmer in das Verfahren ist verwerflich und die Reaktion des Preisgerichtes unverständlich. Auch dass die Jury bei der Beurteilung der eingereichten Arbeiten anscheinend nicht vollzählig war, ist nicht korrekt und erklärbungsbedürftig. Durch die nachträgliche Prämierung von Bauten der intervenierenden Architekten wurde die Integrität des Preisgerichtes und auch die Veranstaltung «Gute Bauten in Graubünden» zu Recht in Frage gestellt. Die Auszeichnung guter Bauten hat nun bei Fachleuten und Laien massiv an Wert verloren. Die landläufige Meinung, dass bei solchen Veranstaltungen

Beziehungen eine übergeordnete Rolle spielen, wird durch diese Vorkommnisse zusätzlich Nährboden erhalten. Auch ist dem Wettbewerbswesen in Graubünden ein grosser Schaden zugefügt worden.

Befremdend ist die Tatsache, dass weder die Projektleitung noch die Jury auf die Manipulation beherzt und entschlossen reagierte. Die nachträglichen Äusserungen der Jury auf die glückliche Manipulation der Architekten sind deplatziert und unbeholfen. Als Mitglied der Trägerschaft ist der SIA Graubünden enttäuscht über das Verhalten des Preisgerichtes.

Der SIA Graubünden wird sich ernsthaft überlegen müssen, ob er sich weiterhin für die Auszeichnung Guter Bauten engagieren will. Der Entscheid über die zukünftige Unterstützung der Veranstaltung wird primär vom glaubwürdigen Verhalten der involvierten Personen abhängen. Wir hoffen doch sehr, dass zukünftig die Latte für alle gleich hoch ist, und erwarten vom Veranstalter eine klärende Stellungnahme.

Freundliche Grüsse
*M. Gassmann, Präsident
 M. Dünner, Mitglied des Vorstandes*



1968: Doppelstöckiger Autoverladezug als «neuartiges Beförderungsmittel für den Strassenverkehr» aus der im Leserbrief von Werner Jauslin erwähnten Vorstudie eines Gotthard-Basistunnels von Hans Grob und Peter Püntener, publiziert in der «Schweizerischen Bauzeitung» Nr. 19/1968, S. 311–331